

Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens

46. Jahrgang – Heft 4/1993

Die Reptilien des Landkreises Hildesheim (Süd-niedersachsen) von Rolf Schoppe

1 Einleitung

Mit nur sieben Arten bilden die Reptilien die kleinste einheimische Wirbeltierklasse. Wollte man daraus den Schluß ziehen, daß wir es somit auch mit der am besten untersuchten Gruppe zu tun haben, so sieht man sich getäuscht. Alle anderen vier Wirbeltierklassen sind in Niedersachsen besser untersucht als die Reptilien. Sicher spielt ihre versteckte Lebensweise dabei eine entscheidende Rolle. Die gezielte Suche und Untersuchung im Freiland gestaltet sich ausgesprochen schwierig und zeitaufwendig. Eine spezifische Methodik fehlt; die meisten der in der vorliegenden Darstellung einbezogenen Beobachtungen gehen auf Zufallsfunde zurück.

Dennoch ist über die Hildesheimer Kriechtiere relativ viel geschrieben worden. Vor allem die Schlangen fanden immer wieder Interessenten. Bereits aus dem 18. Jahrhundert stammen die ersten Abhandlungen über die Kreuzotter (LINCK 1780, CRAMER 1792). Im folgenden Jahrhundert beschäftigt sich LEUNIS (1830, 1832, 1869) intensiv mit dieser Giftschlange, in unserem Jahrhundert nimmt vor allem SEELAND (1950, 1953) die Schlangenforschung wieder auf. Standen die Schlangen, und hier natürlich vor allem die giftige Kreuzotter, ständig im Mittelpunkt des Interesses, ist über die Eidechsen nur wenig veröffentlicht worden, fast ausschließlich kurze Fundmitteilungen. Auch für die Sumpfschildkröte muß das soeben Gesagte gelten.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, einen zusammenfassenden Überblick über die derzeitige Kenntnis von Verbreitung, Lebensraum, Bestand und Bestandsentwicklung der Hildesheimer Kriechtierfauna zu vermitteln. Neben der für dieses Gebiet relevanten Literatur wurden eigenen Beobachtungen und Erhebungen und eine Umfrage, die unter naturkundlich interessierten und verlässlichen Personen durchgeführt wurde, ausgewertet.

Als, wenn auch nur sehr grobes Maß für die relative Häufigkeit einer Art wird die Rasterfrequenz angegeben. Unter Rasterfrequenz ist die Anzahl der von einer Art besetzten Meßtischblatt = TK-25-Quadranten in Relation zur Zahl der maximal besetzbaren Quadranten ($n=45$) zu verstehen. Zum leichteren Auffinden der im Text genannten Fundorte ist, soweit zuordbar, hinter jeder Fundortangabe der entsprechende TK-25-Quadrant angeführt.

Folgende Herren haben freundlicherweise ihre Beobachtungen und Unterlagen über Kriechtiere des Landkreises Hildesheim zur Verfügung gestellt: Josef Aberle, Dieter Barankewitz, Peter Becker, Hermann Doebel, Herbert Durant, Bernd Galland, Günther Grein, Lothar Kaczmarek, Alfred Kellner, Gerd Lemmel, Dr. R. Mentzel, Bernhard Möller, Fritz Nestmann, Dr. Gerd Nottbohm, Prof. Dr. Lothar Nottbohm, Hubert Otto, Klaus Rettig, Heinz Ritter, Bernward Scharfenberg und W. Wedig. Für ihre Unterstützung sei ihnen herzlich gedankt.

2 Das Untersuchungsgebiet

Der Landkreis Hildesheim liegt im südlichen Niedersachsen und umfaßt eine Fläche von 1200 qkm. Im Norden erstreckt sich die landwirtschaftlich intensiv genutzte Lößbörde, südlich daran schließt sich das Bergland der Leine und Innerste an.

Großräumige und monotone Landwirtschaftsflächen prägen die Lößbörde. Viehwirtschaft spielt aufgrund des besonders fruchtbaren Bodens keine Rolle; auf den Ackerflächen werden vornehmlich Weizen und Zuckerrübe angebaut. Die Börde, die etwa 1/3 der Kreisfläche einnimmt, muß als ausgesprochen waldarm charakterisiert werden. Vornehmlich auf Erhebungen finden sich größere vorgeschobene Waldinseln, wie die Giesener Berge, der Schulenburger Berg, das Hallerburger Holz sowie das Borsumer Holz.

Das Bergland ist zumindest in den höheren Lagen zu einem erheblichen Teil bewaldet und vornehmlich mit Laubwald bestanden. Die Talzüge sind dicht besiedelt und werden landwirtschaftlich genutzt. Vor allem im Alfelder Raum finden sich in größerer Zahl Trockenrasenflächen, die als Refugien für eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt eine wichtige Rolle spielen.

3 Vorkommen, Lebensraum und Bestandsentwicklung der Reptilien des Landkreises Hildesheim

3.1 Europäische Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*)

LÖNS (1905) geht davon aus, daß die Sumpfschildkröte in der ehemaligen Provinz Hannover kein natürliches Vorkommen hat. Alle von ihm genannten Einzelfunde führt er auf Aussetzungen zurück. Fundorte aus dem Landkreis Hildesheim sind ihm nicht bekannt.

GRAFF (1928) bemerkt in seiner Geschichte des ehemaligen Kreises Alfeld, daß die Sumpfschildkröte "in den letzten Jahren einmal im Dohnser Bach beobachtet" wurde. Das Tier dürfte wahrscheinlich über die Leine, in die der Dohnser Bach (4024.2) am westlichen Stadtrand von Alfeld einmündet, eingewandert sein. Um die Jahrhundertwende kam die Art im Schloßteich Söder (3926.2) vor (RITTER).

In neuerer Zeit konnte die Sumpfschildkröte nur an den Giesener Teichen (3825.1) nachgewiesen werden, hier allerdings mehrere Jahre hintereinander. So stellte G. NÖTTBOHM 1976 ein Exemplar fest, das sich auf einem treibenden Baumstamm sonnte und beim Nahen des Beobachters sofort verschwand. Im Juli und August des folgenden Jahres beobachtete BECKER ebenfalls am oberen Giesener Teich zwei Tiere, und auch im April 1978 wurden hier zwei Exemplare festgestellt (BECKER, NÖTTBOHM). Die letzten Beobachtungen vermutlich dieser beiden Schildkröten gelangen im Juli bzw. August 1980 (BECKER). Die Giesener Teiche dürften als stehendes Gewässer mit dichter Ufervegetation und freien Uferbereichen im Süden des oberen Teiches einen nach PODLOUCKY (1981a) nahezu idealen Lebensraum für die Sumpfschildkröte darstellen.

Der Fund an den Giesener Teichen dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit nicht als natürliches Vorkommen anzusehen sein. Zwar hält KUMERLOEVE (1956) ein autochthones Vorkommen der Sumpfschildkröte in Niedersachsen noch für wahrscheinlich, doch gehen LEMMEL (1977), PODLOUCKY (1981a) und RÜHMEKORF (1970/71) davon aus, daß die Art heute nicht mehr als Bestandteil der natürlichen rezenten Fauna anzusehen ist. PODLOUCKY nennt zur Stützung seiner Annahme gute Argumente. Gegen die Annahme eines natürlichen Vorkommens an den Giesener Teichen spricht auch die Tatsache, daß die Schildkröte in diesem stadtnahen und häufig von Beobachtern aufgesuchten Gebiet nicht schon früher, sondern lediglich in der Zeitspanne zwischen 1976 und 1980 festgestellt wurde. All das legt die Vermutung nahe, daß das Vorkommen auf Aussetzung beruht. Dasselbe gilt für das ehemalige Vorkommen in Söder.

Die Gesamt-Rasterfrequenz für diese Art beträgt 6.7%, für die Zeit zwischen 1980 und 1990 liegt der Wert bei 2.2%. Legt man diese geringe Rasterfrequenz und die geringe Anzahl der Beobachtungen zugrunde, muß die Sumpfschildkröte bei uns als die seltenste Kriechtierart eingestuft werden.

3.2 Rotwangen-Schmuckschildkröte (*Pseudemys scripta*)

Die natürliche Verbreitung der Rotwangen-Schmuckschildkröte erstreckt sich über den größten Teil Nordamerikas. Feststellungen in Mitteleuropa lassen sich ausnahmslos auf ausgesetzte Terrarientiere zurückführen. LAUTERMANN (1986), der über das Auftreten dieser Schildkröte an verschiedenen Orten in Nordrhein-Westfalen berichtet, stellt zwar fest, daß diese Schmuckschildkröte bei uns auch überwintert und somit jahrelang im Freiland überleben kann, schließt jedoch eine Fortpflanzung unter unseren Klimabedingungen aus.

Auch in Niedersachsen konnten wiederholt ausgesetzte Tiere an städtischen Gewässern beobachtet werden (PODLOUCKY 1981a). In Hildesheim wurde die Art bisher erst einmal nachgewiesen. Im Jahre 1976 oder 1977 fand G. NOTTBOHM den Panzer eines Exemplares im "Erlenbruch", einem kleinen Feuchtgebiet in Hildesheim-Himmelsthür (3825.1). Von der Existenz weiterer Vorkommen im stadtnahen Bereich ist auszugehen, zumal diese in der Regel als Jungtier angebotene, rasch wachsende und dann ihre Terrarien "sprengende" Wasserschildkröte ständig im Tierhandel zu finden ist.

3.3 Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Weit seltener als die folgende Art ist bei uns die Zauneidechse. Das entspricht nicht nur der heutigen Situation, das galt auch bereits um die Jahrhundertwende (LÖNS 1905).

TENIUS (1949) kennt sie aus den Vorbergen bei Alfeld (3925.3). RÜHMEKORF (1970/71) nennt verschiedene Fundorte aus der Umgebung Hildesheims: Galgenberg (3825.4), Giesener Berge (3825.1) (SCHUMANN briefl. 1954), Himmelsthür (3825.1) (LAMPE briefl. 1955), Moritzberg in Hildesheim (3825.4) und Salzdetfurth (3926.1) (vor 1900, WEBER briefl.).

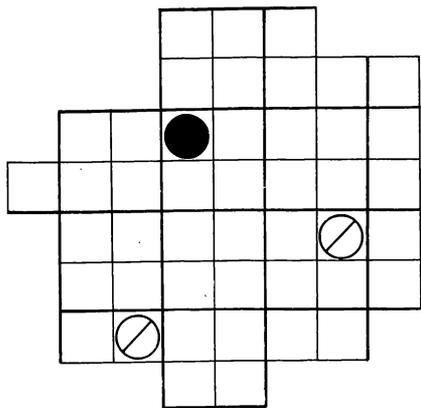


Abb. 1: Europäische Sumpfschildkröte

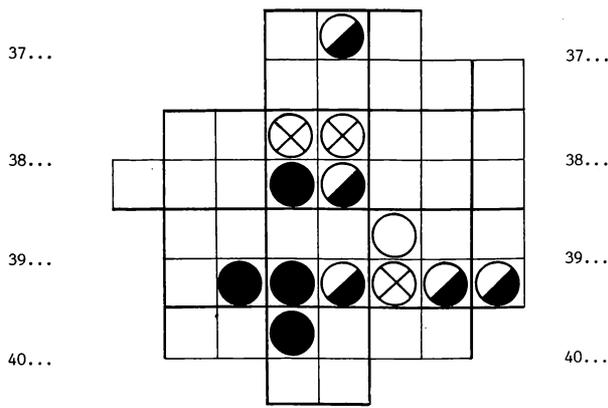
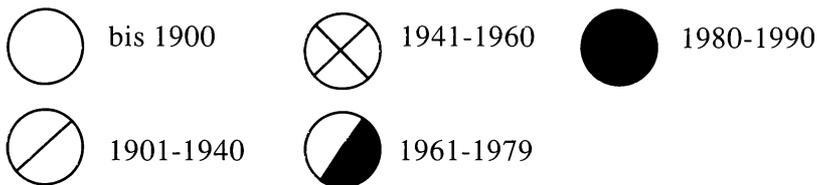


Abb. 2: Zauneidechse

Legenden zu Abb. 1-7: Das Vorkommen der Reptilien im Landkreis Hildesheim (dargestellt ist jeweils der jüngste Fund je TK-25-Quadrant)



Aus den vergangenen 20 Jahren liegen mir nur acht Beobachtungen der Zauneidechse vor. Ein Schwerpunkt des derzeitigen Vorkommens befindet sich im Alfelder Bergland. So beobachtete hier GALLAND im August 1977 ein Exemplar auf den Trockenmauern seines Gartens in Langenholzen (4025.1), GREIN stellte die Art am 19.5.85 bei Sack (4025.1) fest, DOEBEL traf sie im Juni 1989 am Waldrand des Lauensberges (3924.4) nordöstlich von Eimsen an. Weitere Beobachtungen stammen von Trockenrasenflächen westlich von Langenholzen (3925.3) und südlich von Wriesbergholzen (3925.3) (Verf., 2.7.84 und 15.6.82). In der näheren Umgebung Hildesheims lassen sich drei Fundorte benennen: Am 2.7.71 beobachtete Verf. ein Männchen am Galgenberg (3825.4), etwa 1987 fand RITTER die Zauneidechse am Finkenberg (3825.3), und am 18.9.89 stellte Verf. ein Männchen am Gallberg (3825.1) westlich von Hildesheim fest. Bei Almstedt (3925.4) fand LEMMEL eine Zauneidechse 1975 in einem Steinbruch.

Weitere, in die beigegefügte Rasterkarte aufgenommene Nachweise sind den Verbreitungskarten von HECKENROTH (1980) und LEMMEL (1977) entnommen.

Die Zauneidechse gehört zu den wenigen Kriechtieren, die sowohl im Bergland als auch in der Bördenzone auftreten. Allerdings existiert außerhalb des Leine- und Innersteberglandes nur ein einziger Nachweis, und zwar aus der Umgebung von Algermissen (HECKENROTH 1980). Insgesamt tritt die Art mit einer Rasterfrequenz von 28.9% im Landkreis Hildesheim auf, zwischen 1980 und 1990 konnte sie nur in 6.7% der Raster, hier allerdings oft mehrfach, angetroffen werden.

Die Zauneidechse besiedelt im Hildesheimer Raum sonnige Waldränder, Steinbrüche und Trockenrasenflächen. Kurzgrasiges, zumeist geneigtes, trockenes Gelände mit gehölzfreien, sonnenexponierten Stellen und wenig Buschwerk sagen der Art besonders zu. Wesentlich für ihr Vorkommen ist das Fehlen einer dicht geschlossenen und hoch aufgewachsenen Vegetationsdecke. Bewachsene Bereiche wechseln sich im Lebensraum dieser Eidechse mit kahlen Boden- oder Gesteinspartien ab, die sich bei sonnigem Wetter stark aufheizen und ideale Sonnenplätze darstellen. Derartige Lebensräume finden sich in größerer Fläche noch auf den Trockenrasen im Leinebergland bei Alfeld, aber auch am Gallberg. Kleinflächiger bieten aufgelassene Sandgruben ideale Lebensbedingungen.

Die Einschätzung RÜHMEKORFS (1970/71), wonach die Zauneidechse in den Tälern und an sonnigen Hängen des Mittelgebirgsraumes "weit verbreitet" sei, dürfte heute nicht mehr gelten. Dasselbe gilt für die Feststellung von STRAUSS (1957), der die Art als die bei uns häufigste Eidechse bezeichnet. LEMMEL (1977) weist auf einen gebietsweise starken Bestandsrückgang innerhalb Niedersachsens hin. PODLOUCKY (1981) zählt die Zauneidechse zu den selteneren einheimischen Kriechtieren, und CLAUSNITZER und KÖNEKE (1984) gehen im Landkreis Celle seit Mitte der sechziger Jahre von einem drastischen Bestandsrückgang dieser einst weit verbreiteten Art aus. Auch im Landkreis Hildesheim ist die Zauneidechse selten geworden. Im Alfelder Raum stellt der Leiter des dortigen Forstamtes, Forststrat FREISTEDT, einen deutlichen Bestandsrückgang fest (DÖEBEL, briefl.). Allein auf den Trockenrasen dürfte sie noch regelmäßig und in größerer Populationsstärke anzutreffen sein. Als Indiz für die Seltenheit der Art mag die im Vergleich zur Waldeidechse oder Blindschleiche äußerst geringe Anzahl von Beobachtungen während der vergangenen 20 Jahre gelten.

3.4 Waldeidechse (*Lacerta vivipara*)

Nach LÖNS (1905) ist die Waldeidechse über die gesamte Provinz Hannover verbreitet und fehlt nur an wenigen Stellen, so auf ackerbaulich genutztem Land. UDE (1894) erwähnt die Art für den Knebel (3826.3) bei Hildesheim, wo sie auch MAY (1972) am 20.6.1961 in zwei Exemplaren beobachtet. GRAFF (1928) und STRAUSS (1957) ist diese Eidechse aus dem Altkreis Alfeld bekannt, RETTIG (1966) stellt sie am 9.4.1966 auf dem Kulf fest. Die Abhandlung von RÜHMEKORF (1970/71) nennt die Giesener Berge (LAMPE briefl. 1956), den Bremberg bei Wriesbergholzen (3925.3) und den Wohldenberg bei Derneburg (3926.2) als Fundorte. "In der waldlosen Bördenlandschaft zwischen Sehnde, Hildesheim, Peine und Salzqitter-Lebensstedt wurde die Art nicht festgestellt" (RÜHMEKORF 1970/71). Aus dem NSG Gallberg (3825.3) kennt sie BURGDORF (1992).

Aus neuerer Zeit liegen von der Waldeidechse 35 Einzelmeldungen vor, die aus der Börde, aus der RÜHMEKORF (1970/71) sie noch nicht kannte, vor allem aber aus dem Bergland stammen. Insgesamt wurde eine Rasterfrequenz von 55% ermittelt, für die Jahre 1980-90 immerhin 24%. Die Eidechse dürfte jedoch im gesamten Kreisgebiet verbreitet sein und alle geeigneten Lebensräume besiedeln, wobei sie im Bergland erheblich häufiger ist als im relativ monotonen Bördenraum.

Wohl keine einheimische Reptilienart verfügt über ein so weites Habitatspektrum wie die Waldeidechse. "Sie kommt auf Heide- und Moorboden, in Busch- und Waldland, im hügeligen Gelände und auf Felsboden vor, und ist stellenweise geradezu gemein", schreibt LÖNS (1905). LEMMEL (1977) kennt sie aus Mooren, von Waldlichtungen und Waldrändern und besonders aus Sumpfbereichen. Ähnliche Aussagen treffen CLAUSNITZER und KÖNEKE (1984).

Auch im Hildesheimer Raum ist die Waldeidechse in einer Vielzahl z.T. sehr unterschiedlicher Lebensräume zu finden. STRAUSS (1957) kennt sie von feuchteren Orten der Alfelder Umgebung. Feuchte Laubwälder, durchbrochen von kleinen durchsonnten "Inseln" bilden auch den Lebensraum bei Roderhof (3925.2) und in dem Sundern bei Diekholzen (3925.2), wo Verf. vier Exemplare 1974 beobachteten konnte, die sich auf einem Baumstamm sonnten. Wichtig in derart "dunklen" und kühlen Habitaten erscheinen diese kleinen Sonnenbereiche, wo sich die Tiere zumeist aufhalten. Weit häufiger als in diesen eng begrenzten Sonneninseln finden sich Waldeidechsen auf Lichtungen oder an Waldrändern. Auch hier ist die Existenz von Besonnungsplätzen wichtig. Zwar trägt die Art den Namen "Wald"eidechse, doch tritt sie nicht nur im Wald, sondern ebenso im offenen Gelände auf. Doch meidet sie hier landwirtschaftlich genutzte Flächen, findet sich aber häufig in geeigneten Habitatinseln inmitten der Feldflächen. Dazu gehört z.B. die Tonkuhle Ochtersum im Süden von Hildesheim (3825.4), wo sie LEMMEL in den Jahren 1974 bis 1980 wiederholt beobachtete, oder die Tongrube Doberg bei Duingen, wo sie G. NOTTBOHM 1980 feststellte. Auch im Steinbruch bei Hallerburg (3824.1) siedelt eine kleine Population auf den südexponierten Schotterfluren, die von einem lockeren Bestand von Erdheer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis*) und wenigen niedrigen Büschen, häufig die Revierzentren der Männchen, bestanden sind (Verf., 15.5.1989). Im Alfelder Bergland besiedelt die Eidechse, belegt durch zahlreiche Funde, neben Waldgebieten sonnenexponierte, durch Gebüsch unterbrochene Trockenrasenhänge, Hecken, Gebüsche und Wegraine. GALLAND konnte über Jahre hinweg ein Eidechsenweibchen in seinem Hausgarten in Alfeld (4025.1) beobachten. An den Giesener Teichen (3825.1) beobachtete sie Verf. 1971 in der Schilfzone; im Überflutbecken der Innerste in Hildesheim (3825.4) stellte sie LEMMEL 1969 im Wiesengelände fest.

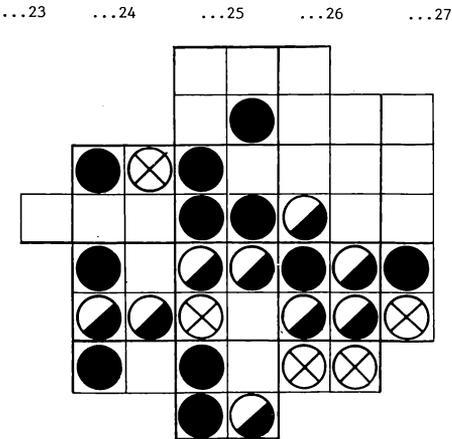


Abb. 3: Waldeidechse

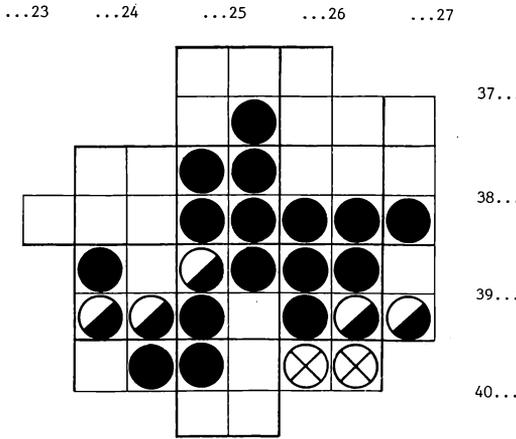


Abb. 4: Blindschleiche

Im Mittelgebirgsraum dürfte die Waldeidechse noch weit verbreitet und zudem relativ häufig sein. Ob sie, wie RÜHMEKORF (1970/71) ausführt, eine so gewöhnliche Erscheinung ist, daß manche Beobachter ihr Auftreten für nicht erwähnenswert halten, darf heute bezweifelt werden. Nach Einschätzung des Leiters des Forstamtes Alfeld, Forstrat FREISTEDT, ist die Art in den letzten Jahren in ihrem Bestand deutlich zurückgegangen (DOEBEL, briefl.). Weitere Aussagen zur langfristigen Bestandsentwicklung liegen nicht vor. Insgesamt kann man die Waldeidechse bei uns jedoch noch als häufig ansehen, selbst wenn man eine rückläufige Populationsentwicklung unterstellt.

Sind gesicherte Aussagen über die Bestandsentwicklung schon nicht möglich, erscheinen fundierte Angaben zur Siedlungsdichte als noch schwieriger. In der Regel wird die Waldeidechse in Einzelexemplaren angetroffen. Das entspricht jedoch in keiner Weise ihrer tatsächlichen Siedlungsdichte an einem Standort, sondern liegt in der Natur einer Zufallsbeobachtung begründet. Systematisches Nachsuchen und ein gerütteltes Maß an Geduld bringen zuweil erstaunliche Ergebnisse. So stellte BECKER Mitte der 1970er Jahre an einem warmen Augusttag ca. 160 Eidechsen, ausgewachsene und junge Tiere, an den Erzklärteichen von Salzgitter-Heerte fest, wo sich die Tiere auf den von der Sonne aufgeheizten Rohren entlang des stark mit krautiger Vegetation bestandenen Mitteldammes aufhielten. BECKER registrierte alle Tiere auf einer Strecke von zwei Kilometern, fand somit entlang der Rohrleitung alle 12 bis 13 m eine Eidechse. Eine ähnliche Beobachtung stammt aus dem Solling. Hier beobachtete Verf. am 25.8.1990 auf einem 150 m langen Abschnitt eines Steges, der durch das Mecklenbruch bei Silberborn führt, 25 Waldeidechsen, die sich auf den Holzplanken des Steges sonnten. Hier konnte etwa alle 6 m eine Eidechse gezählt werden; die tatsächliche Siedlungsdichte dürfte jedoch an beiden Fundorten noch höher gelegen haben. Inwieweit Waldlichtungen oder Steinbrüche ähnlich hohe Siedlungsdichten aufweisen, ist ungeklärt. Eine verlässliche quantitative Erfassung erscheint in derart unübersichtlichen Landschaftsausschnitten nur sehr schwer möglich.

3.5 Blindschleiche (*Anguis fragilis*)

Nach LÖNS (1905) ist die Blindschleiche "über die ganze Provinz verbreitet und kommt in Wald und Busch auf allen Bodenarten vor." GRAFF (1928) listet die Art in seiner Faunenliste des Altkreises Alfeld auf, HAGEMANN beobachtete sie am 5.4.1947 im Gebiet der Giesener Teiche (3825.1) (TENIUS 1949), und RÜHMEKORF (1970/71) nennt sie für den Osterberg bei Hildesheim (3825.1) (SCHUMANN briefl. 1949), den Escherberg bei Sorsum (3825.3), den Rottsberg bei Hildesheim (3825.3) (GROSS briefl. 1952) und Salzdetfurth (LAMPE briefl. 1955). BURG-DORF (1992) erwähnt sie für das NSG Gallberg (3825.3).

Dem eigenen Beobachtungsmaterial und den Mitarbeitermeldungen entstammen 36 Funde. Die Blindschleiche ist in allen Waldgebieten des Berglandes vertreten, im Bördenbereich scheint sie an Wald- oder Gebüschinseln gebunden zu sein. Aus der näheren Umgebung Hildesheims liegen eine größere Anzahl von Beobachtungen vor. Der Mastberg bei Steuerwald (3825.1), der Osterberg (3825.1), der "Erlenbruch" in Hildesheim-Himmelsthür (3825.1), der Escherberg bei Sorsum (3825.3), der Rottsberg (3825.3), der Gallberg (3825.3), der Galgenberg bei Uppen (3826.3)

und am Brockenblick (3826.3), der Giesener Wald und die Giesener Teiche (3825.1), der Steinberg bei Hildesheim-Ochtersum (3825.4), der Mühlenberg bei Söhre (3825.4), Diekholzen (3925.1 und 3925.3), Söhre (3925.2), Röderhof (3925.2) und Bad Salzdetfurth (3926.3) werden, z.T. mehrfach, als Beobachtungsorte genannt. Nach RITTER wurde 1989 ein gemeinsames Winterquartier von 15 Blindschleichen auf dem stadtnahen Gallberg entdeckt.

Die Blindschleiche ist neben der Waldeidechse das häufigste Kriechtier im Landkreis Hildesheim. Es konnte eine Rasterfrequenz von 51 % ermittelt werden; allein für die Jahre 1980-1990 beträgt die Rasterfrequenz 36 %. Diese Tatsache, vor allem aber der Umstand der hohen Rasterfrequenz für die Jahre 1980-1990 und die Tatsache, daß es in der engeren Hildesheimer Umgebung in der Regel zu mehrfacher Beobachtung der Art innerhalb eines TK-25-Quadranten und eines Fundpunktes gekommen ist, deutet darauf hin, daß die Blindschleiche auch heute noch häufig und gut bei uns vertreten ist. Sie dürfte überall in geeigneten Lebensräumen zu finden sein.

Die überwiegende Mehrzahl der untersuchten Funde stammt aus Laubwaldgebieten. Hier wurde die Blindschleiche sowohl in geschlossenen feuchten und kühlen Rotbuchen- und Mischwäldern als auch an sonnendurchfluteten Waldrändern und auf Lichtungen gefunden. Auf Trockenrasenhängen registrierte GREIN die Schleiche 1989 an den Giesener Teichen (3825.1), DOEBEL 1975 bei Sibesse (3925.1) und GALLAND 1985 bei Langenholzen (3925.3). Ferner besiedelt die Art Ödländereien, Parkanlagen und Gärten. In den 1950er Jahren beobachtete RITTER die Blindschleiche noch auf dem Judenfriedhof und dem Marienfriedhof in Hildesheim, DURANT und NESTMANN stellten die Art im Gartenland fest, und Verf. fand die Schleiche am 2.6.1991 auf dem sonnendurchglühten, kurzrasigen Südhang eines Alfelder Gartens.

3.6 Ringelnatter (*Natrix natrix*)

Zweifellos ist die Ringelnatter die seltenste der um Hildesheim verbreiteten Schlangenarten. Während seiner 45jährigen Beobachtungstätigkeit fand LEUNIS (1869) die Art nie in der näheren Umgebung der Stadt. Als einzigen ihm bekannten Fundort im heutigen Landkreis gibt er Elze (3824.3) an. Dieser Fundort konnte seither jedoch nicht wieder bestätigt werden (s.a. RÜHMEKORF 1970/71).

Auch später finden sich nur sehr wenige Hinweise auf das Vorkommen dieser Schlange. GRAFF (1928) nennt die Art für den ehemaligen Kreis Alfeld, ohne irgendwelche Fundorte aufzuführen. Auch ROLLE (1931) ist die Ringelnatter aus dem Alfelder Raum bekannt. Allerdings scheint sie nach seinen Angaben nicht häufig vorzukommen. Verbürgte Fundangaben liegen nur aus Deilmissen (3924.1), Deinsen (3924.3) und aus den Sieben Bergen (3924.4) vor.

SEELAND (1953) teilt in seiner Abhandlung über die Schlangen des Hildesheimer Gebietes mit, daß die Lehrer FEINDT und BUSCHE um 1925 einige aus Bayern stammende Ringelnattern im Ruensiek, einem kleinen Moor im Söhrer Wald, ausgesetzt haben (3925.2). Über den Erfolg des Ansiedlungsversuches läßt sich nichts sagen. Die Schlange wurde in diesem Gebiet bisher nicht wieder festgestellt. Wenig glaubhaft erscheint SEELAND die Angabe über das Vorkommen der Ringelnatter in

einem sumpfigen Gelände bei der Sorsumer Mühle (3825.3), der aus den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts stammt. In Anbetracht der Tatsache, daß die Sorsumer Mühle nur etwa 4 km von einem aktuellen Fundort entfernt liegt, ist dieser alte Nachweis jedoch durchaus als glaubwürdig einzustufen.

Aus neuerer Zeit wurde aus der Umgebung Hildesheims nur eine Beobachtung dieser Schlangenart bekannt. KELLNER beobachtete im Sommer 1985 eine über einen Meter lange Ringelnatter, die im Südwald bei Diekholzen (3925.1), unweit der Ortsgrenze eine Waldstraße überquerte. Der Lebensraum, in dem diese Schlange nachgewiesen wurde, entspricht dem Habitatbild, das auch LEUNIS (1869) für diese Art zeichnet: "Sie lebt gern an feuchten Stellen, in Wäldern, an sumpfigen Orten und Bächen". Bei Diekholzen bewohnt die Natter einen feuchten Erlen-Eschenwald im Beustertal. Die dichte Krautschicht dieses Waldes setzt sich vornehmlich aus Wurmfarne (*Dryopteris filix-mas*), Hain-Greiskraut (*Senecio nemorensis*), Waldschwingel (*Festuca altissima*), Weichem Honiggras (*Holcus mollis*), Hainrispengras (*Poa nemoralis*) und, vor allem in Bachnähe, Ufer-Wolfstrapp (*Lycopus europaeus*) zusammen. Dominierend sind die Gräser.

Insgesamt beträgt die Rasterfrequenz 15.6%, berücksichtigt man allein die Jahre 1980-90, so reduziert sich der Wert auf nur noch 2.2%.

Während BRUNKEN und MEINEKE (1984) davon ausgehen, daß die Ringelnatter im Südwestharz und seinen Randbereichen ihr Areal in den vergangenen 10 bis 20 Jahren erheblich ausgedehnt hat und PODLOUCKY (1981b) sie als die häufigste Schlange im Umkreis Hannovers bezeichnet, sind gesicherte Angaben zu Bestand und Bestandsentwicklung im Landkreis Hildesheim nicht möglich. Offenbar war der Bestand aber immer sehr klein und die Art selten. Möglicherweise ist es im diesem Jahrhundert zur Verkleinerung ihres Areal gekommen, denn die von LEUNIS (1869) und ROLLE (1931) angeführten Funde im Alfelder Raum konnten später nie wieder bestätigt werden. Derzeit ist als gesichert nur von einem Vorkommen im Hildesheimer Wald auszugehen, das sich sicherlich nicht nur auf den Fundort bei Diekholzen, sondern auf das gesamte Tal der Beuster und angrenzende Bereiche (siehe Fundort Sorsumer Mühle) erstrecken dürfte.

3.7 Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

LEUNIS (1869) geht davon aus, daß die Schlingnatter "bei Hildesheim in allen bergigen Holzungen mit Laubgebüsch" vorkommt. Als Fundorte nennt er den Finkenberg (3825.3) westlich und den Knebel (3826.3) östlich der Stadt.

Am Spitzhut (382S.4), ebenso wie der Knebel im Galgenberg Vorholz-Höhenzug gelegen, fand SEELAND zwischen 1883 und 1888 "ein prächtiges Exemplar" (SEELAND 1953). Ferner führt der Bericht des "Vereins für Kunde der Natur und der Kunst im Fürstenthum Hildesheim" für die Jahre 1883 bis 1885 unter den Geschenken des Jahres 1884 eine "hier sehr seltene Schlange" auf, die von Waisenhausinspektor Palandt im Garten des Waisenhauses, also im Stadtgebiet Hildesheims (3825.4) gefunden und als *Coronella austriaca* bestimmt wurde (ANON. 1886). Das Exemplar wurde der Sammlung des Museums eingegliedert.

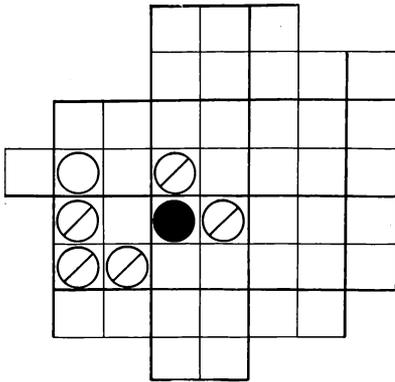


Abb. 5: Ringelnatter

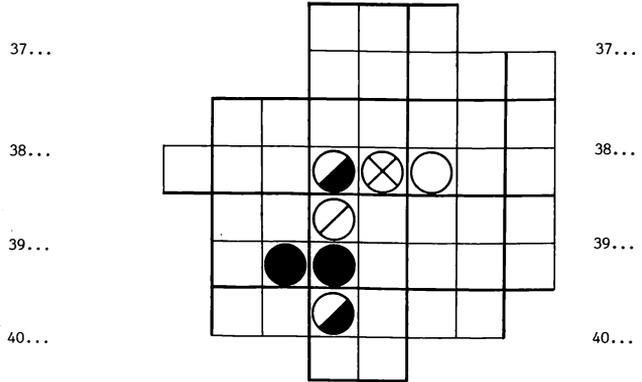


Abb. 6: Schlingnatter

LAMPE und LINDHOLM (1902) nennen zwei Exemplare dieser Schlange in ihrem Katalog der Reptiliensammlung des Naturhistorischen Museums in Wiesbaden, die den Fundortvermerk "Hildesheim" tragen und von LEUNIS dem Museum geschenkt wurden. Leider sind beide Belegexemplare den Brandbomben des II. Weltkrieges zum Opfer gefallen (MENTZEL, briefl.).

Aus der Alfelder Umgebung erwähnt ROLLE (1931) die Schlingnatter für das Barfelder Holz (3925.1) und die Sieben Berge (3924.4). Auch GRAFF (1928) führt sie für den ehemaligen Kreis Alfeld an.

Aus neuerer Zeit sind nur wenige Fundplätze bekannt geworden. In den fünfziger Jahren fand RITTER ein Tier auf einem Trümmergrundstück in der Hildesheimer Innenstadt (3825.4). Das Tier fiel durch sein der Kreuzotter ähnliches Bandmuster auf, konnte jedoch, anders als diese Giftschlange, geschickt im Geäst klettern. 1955 wurde ein Tier am Gallberg (3825.3) gefunden (BURGDORF 1922), Anfang der sechziger Jahre beobachtete BECKER ein Exemplar im Südwald bei Diekholzen (3825.3) und 1965 im Himmelsthürer Wald (3825.3). Alle vier Fundstellen konnten seither nicht wieder bestätigt werden. Der bei weitem überwiegende Teil der neueren Funde, 20 an der Zahl, stammt aus dem Alfelder Bereich, genauer von sechs verschiedenen Fundplätzen aus der Umgebung von Sack (3925.3) und Langenholzen (3924.4, 3925.3, 4025.1).

Bemerkenswert erscheinen die beiden Nachweise, die ein zumindest zeitweiliges Vorkommen der Art in der Stadt Hildesheim belegen. Im ersten Fall (ANON. 1886) wurde ein Exemplar im Garten des städtischen Waisenhauses gefunden, im zweiten Fall in den fünfziger Jahren eins auf einem Trümmergrundstück der Innenstadt (RITTER). Zur Bewertung dieses Fundes ist die damalige Situation in der Stadt zu berücksichtigen. Hildesheim war nach dem Krieg großteils zerstört, in den Trümmergrundstücken der Stadt konnten sich Reptilien, vor allem Eidechsen, in einer künstlichen Felsen- und Gebüschlandschaft mit reichen Versteckmöglichkeiten und einem günstigen Mikroklima zumindest für kurze Zeit ansiedeln. Mit dem Wiederaufbau und den damit einhergehenden Veränderungen mußten diese Areale wieder aufgegeben werden.

Das Vorkommen der Schlingnatter beschränkt sich ausschließlich auf das Bergland, in der Börde kommt sie nicht vor. Insgesamt tritt sie mit einer Rasterfrequenz von 15.6% auf, berücksichtigt man nur Beobachtungen aus dem Zeitraum zwischen 1980 und 1990, so reduziert sich dieser Wert auf 4.4%.

Im Leinebergland um Alfeld trifft man die Schlingnatter vornehmlich auf gebüschartigen, mit anstehendem Kalkstein durchsetzten Trockenrasenflächen an. Mehrheitlich weisen die von der Art besiedelten Flächen Süd- bzw. Südwestexposition auf. Alle anderen Habitate, wie Steinbrüche, sonnige Waldränder und lichte Laubwälder, wo auch ROLLE (1931) die Schlange fand, scheinen als ihr Lebensraum im Hildesheimer Gebiet von untergeordneter Bedeutung zu sein.

Die Angaben zum früheren Bestand und zur Bestandentwicklung der Schlingnatter im Hildesheimer Bergland sind widersprüchlich. Während sie nach LEUNIS (1869) in der Umgebung der Stadt gut vertreten war und überall in geeigneten Lebensräumen vorkam, bezeichnet sie SEELAND (1950) als Seltenheit. Später führt er aus, daß "von einem häufigen Vorkommen der Glatten Natter in der Umgebung von Hildesheim" nicht die Rede sein könne. In der Zeit zwischen 1882 und 1888 traf er sie auf dem Galgenberg-Knebelzug, den er intensiv durchforscht hat, nur etwa zehnmal an, in allen übrigen Hildesheimer Bergen hat er sie "weder damals noch später auf zahllosen Wanderungen überhaupt nicht beobachtet" (SEELAND 1953). Auch eine seinerzeit von ihm durchgeführte Umfrage in der Bevölkerung erbrachte keine positive Antwort auf das Vorkommen der Schlingnatter. Dagegen bemerkt GRAFF (1928), der die "glatte Natter" für den ehemaligen Kreis Alfeld nennt, daß sie hier häufiger als die Kreuzotter sein solle. Das würde auch der von TENIUS (1949) auf das gesamte Niedersachsen ausgerichteten Einschätzung, wonach die Schlingnatter "offenbar die häufigste unserer Schlangen" sei, entsprechen.

War diese Aussage zu irgendeinem Zeitpunkt für das Hildesheimer Bergland gültig, was allerdings nach Kenntnis der heutigen Verhältnisse erstlich zu bezweifeln ist, so stimmt sie heute ganz gewiß nicht mehr. Als sicher muß heute gelten, daß die Schlingnatter, wie nahezu alle heimischen Reptilien, in ihrem Bestand rückläufig ist und zudem eine deutliche Reduzierung ihres hiesigen Areals erfahren hat. Aus der näheren Umgebung Hildesheims, aus der sie durch verschiedene Beobachter belegt war, ist sie inzwischen wahrscheinlich vollständig verschwunden. Am Spitzhut in unmittelbarer Nähe der Stadt, wo SEELAND (1950) sie im vergangenen Jahrhundert einige Male fand, kam sie nach seinen Angaben wahrscheinlich schon 1950 nicht mehr vor. Ähnliches wird man auch von den anderen Fundorten im nördlichen Teil ihres hiesigen, inselartigen Areals sagen können, die alle in oder an Waldgebieten liegen. Dagegen konnte sich die Schlange im Leinebergland nordöstlich von Alfeld offenbar noch in einem größeren Bestand halten. Somit scheint sich das heutige Vorkommen der Schlingnatter im Landkreis Hildesheim im wesentlichen auf die Trockenrasenflächen dieses Gebietes zu beschränken. Für die Existenz einer größeren, dort noch vorkommenden Population sprechen verschiedene Tatsachen: Zum einen kamen hier zwischen 1972 und 1990 mit Regelmäßigkeit Schlingnattern zur Beobachtung (DOEBEL, GALLAND, BECKER). In derselben Zeit gelang in den aus der Literatur gut bekannten ehemaligen Schlingnatterhabitaten kein einziger Nachweis. Zum anderen glückte GALLAND an einem Tag im Sommer 1990 am Ortsberg bei Langenha-

gen die Beobachtung von acht Schlingnattern an drei, nur etwa 300-400m weit voneinander entfernten Stellen. Auch dieses ist als Indiz für eine höhere Populationsdichte zu werten. Dennoch glaubt DOEBEL (brfl.) von einer starken Abnahme in den letzten Jahren auch auf diesen Trockenrasenflächen ausgehen zu müssen.

Insgesamt muß das Vorkommen der Schlingnatter im Hildesheimer Gebiet, das innerhalb Niedersachsens als Inselvorkomen zu werten ist (siehe LEMMEL 1977), als gefährdet angesehen werden. Das deckt sich mit den Einschätzungen über die Bestandsentwicklung anderer niedersächsischer Schlingnatterpopulationen (CLAUSNITZER und KÖNEKE 1984, FORMAN 1981, LEMMEL 1977).

3.8 Kreuzotter (*Vipera berus*)

Erste Angaben über das Vorkommen der Kreuzotter im Hildesheimer Gebiet finden sich bei LINCK (1780), der vom Fang einer Schlange "auf dem Walle" der Stadt im Jahre 1779 zu berichten weiß (3825.4). Auch das Vorkommen der als Kupferschlange oder Aesping aufgeführten zweiten Giftschlangenart wird für die Umgebung Hildesheims vermutet.

Den Fund von LINCK am Wall greift CRAMER (1792) in seinen "Physischen Briefen" (Brief III) erneut auf. Zudem ergänzt er: "Man weiß zuverlässig, daß auch der Aesping sich auf unsern Wällen aufhält. Man kann sie an ihren rothbraunen oder rostfarbigen Balg erkennen." Als Aesping wurde die rötlich gefärbte, früher als eigenständige Art angesehene Variante der Kreuzotter bezeichnet.

Auch LEUNIS (1830) geht in seiner Abhandlung über die Giftschlangen der Umgebung Hildesheims noch von der Existenz unterschiedlicher Arten, nämlich der Kreuzotter (*Columber berus*), der schwarzen englischen Natter oder Höllenotter (*Columber prester*) und der matt rötlich gefärbten nordischen Natter oder Kupferschlange (*Columber cherssea*) aus. Die beiden "Arten" Höllenotter und Kupferschlange fänden sich im Gegensatz zur eigentlichen Kreuzotter aber nur selten. Von jeder dieser beiden Formen habe er seit Jahren im Gegensatz zu zahlreich gefangenen Kreuzottern erst jeweils drei Exemplare erhalten. Heute werden die schwarzen und rötlichen Tiere als Farbvarianten der Kreuzotter eingestuft, von der SCHIEMENZ (1987) feststellt, daß es kaum eine zweite Schlange gebe, die in Färbung und Zeichnung so stark variere.

HELMS (1836) weiß in seiner "Naturgeschichte unseres Vaterlandes" ebenfalls von Kreuzottervorkommen "im Calenbergischen und Hildesheimischen" zu berichten. Auch er schildert – zur selben Zeit wie LEUNIS – das Auftreten "ganz schwarzer Adern", deutet diese Schwärzlinge im Gegensatz zu diesem jedoch nur als eine besondere Spielart der Kreuzotter oder betrachtet sie als kranke Tiere, die ihre Farbe verändert haben.

LEUNIS (1830) bezeichnet die nach der damaligen Systematik eigentliche Kreuz-

otter als die häufigste einheimische Schlange. Auch er weiß zu berichten, daß sie zuweilen an den Wallanlagen der Stadt auftritt. Aus den stadtnahen Gehölzen des Hildesheimer Waldes gelänge sie nicht selten mit Holzfuhrn bis in das Stadtgebiet und sogar in die Häuser. Er erhielt Exemplare aus Höfen und Kellern und sogar eine Kreuzotter, die unter einem Beichtstuhl der Godehardi-Kirche gefangen wurde (LEUNIS 1869).

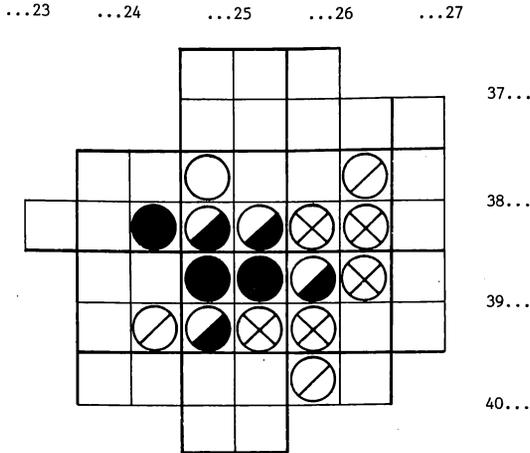


Abb.7: Kreuzottern

In seiner Abhandlung über die Schlangen der Umgebung Hildesheims geht er davon aus, daß die Kreuzotter in allen unterholzreichen Wäldern in der Umgebung der Stadt zu finden sei (LEUNIS 1869). Aus der näheren Umgebung der Stadt nennt er als Fundorte den Steinberg (3825.4) und den Mastberg (3825.1)(LEUNIS 1830).

Aus dem Galgenberg-Vorholz-Höhenzug weiß er 1830 ebenso wie SEELAND (1950) vom Vorkommen im Itzumer Holz (3826.3) zu berichten, wo er auch die beiden Varianten Höllenotter und Kupferschlange vorgefunden habe. LÖNS (1905) nennt die Kreuzotter für Nettlingen (3826.2), Wendhausen (3826.3), Lechstedt (3826.3), Heersum (3826.4) und Grasdorf (3826.4). Während die Schlange im stadtnahen Galgenberg und auf dem Spitzhut nach SEELAND (1950) nie beobachtet wurde, war sie im wenige Kilometer davon entfernten Itzumer Holz zumindest bis zur Jahrhundertwende keine Seltenheit. Als weitere Vorkommen im Galgenberg-Vorholz-Höhenzug nennt er neben verschiedenen Fundplätzen im Itzumer Holz, besonders am Westabhang, aber auch oberhalb von Achtum (3826.3), wo früher große Flächen mit Heidekraut bewachsen waren, Lechstedt und Heinde (3826.3), den Knebel (3826.3) und Ilsenberg (3826.3), Heersum (3826.4) und das Vorholz zwischen Wöhle und Wendhausen (3826.4) (SEELAND 1953).

Aus dem Bereich des Hildesheimer Waldes kennt LEUNIS (1869) als Fundorte den Escherberg (3825.3), der auch SEELAND (1953) bekannt ist, und die "Grenzgräben zwischen dem Klosterholze und Marienröder Holze vom Kaninchenberg an" (3825.3). Bereits 1830 erwähnt er sie für den Finkenberg (3825.3) und den Klingenberg (3825.3), auf dem er auch die beiden Farbvarianten Höllenotter und Kupferschlange beobachtete. Aus der Umgebung von Haus Escherde (3825.3) kennen BLUM (1888) und LÖNS (1905) sie. BLUM (1888) nennt ein weiteres Auftreten nahe Bodenbug (3926.3), LÖNS (1905) eines von Derneburg (3926.2). SEELAND (1953)

führt Vorkommen der Kreuzotter in den Sorsumer Bergen (3825.3), am Tosmar- und Griesberg (3925.2), in den Bergen des Lammetales, z.B. Steinberg und Turmberg bei Wesseln (3926.1), in der Bünte (3926.3), am Bruchberg bei Söder (3926.2), im Bunt-sandsteingebiet des Breinumer Waldes (3925.4), des Süllberges (3925.4) und des Klusbaches (3925.4) und vom Ziegenberg bei Wehrstedt (3926.3) an. SCHIEFER-DECKER (1962) weiß vom Vorkommen der Kreuzotter auf dem Kamm des Hildesheimer Waldes, erneut vom Escherberg, im Forstort Kiekebusch sowie in den Bergen zwischen Diekholzen, Petze, Breinum und Bad Salzdethfurth zu berichten. RÜHME-KORF (1970/71) kann Kreuzottervorkommen bei Salzdethfurt (3926.1), Breinum (3925.4) und Wehrstedt (3926.3), wo HUIFFNE 1951 nach einer brieflichen Mitteilung LAMPES mehrere Tiere fing, auflisten.

Aus den Alfeld umgebenden Waldgebieten der Sieben Berge, des Sackwaldes und der Vorberge sind ROLLE (1931) verbürgte Beobachtungen vom sogenannten Brand und vom Südabhang der Sieben Berge (3924.4) bekannt. Außerdem führt er sie für den isoliert an der Leine gelegenen Uthberg bei Gronau (3824.4) an. Aus der Umgehung Lamspringes (4026.1) ist sie LÖNS (1905) bekannt.

Somit kann zusammenfassend festgestellt werden, daß die Kreuzotter in der Zeitspanne zwischen dem Beginn des vergangenen Jahrhunderts bis etwa zur Mitte unseres Jahrhunderts in der Umgebung Hildesheims weit verbreitet und offenbar recht häufig vorgekommen sein muß. Aus nahezu allen größeren Waldgebieten des Landkreises war sie bekannt. Im Galgenberg-Vorholz-Höhenzug an der Grenze zur Börde, die sie augenscheinlich nicht besiedelte, sind allein 12 Fundorte der Schlange bekannt geworden, im Hildesheimer Wald wurde sie an mindestens 16 verschiedenen Stellen nachgewiesen. Auch in den Sieben Bergen und dem Heber wurde sie beobachtet, lediglich aus dem Sachwald und dem Kulf fehlen Nachweise, was jedoch ein dortiges Vorkommen der Schlange nicht ausschließt.

Auf eigene Beobachtungen bzw. auf die Umfrage zum Vorkommen der Art in neuerer Zeit gehen nur insgesamt 15 Meldungen zurück. Alle Feststellungen stammen aus dem Hildesheimer Wald. So fand RETTIG die Kreuzotter zwischen 1945 und 1950 einige Male am Escherberg (3825.3), BECKER und G. NOTTBOHM Ende der sechziger Jahre auf dem Südhang des Roten Berges (3925.1) bzw. bei Sibbesse (3925.3) und KACZMARECK im Sommer 1969 bei Diekholzen oberhalb des Schachtes Mathildenhall (3825.3). In den Jahren 1962 oder 1963 und 1965 wurden L. NOTTBOHM Personen zur Behandlung gebracht, die in der Nähe der Bosch-Werke (3825.4) von Kreuzottern gebissen wurden. Im Südwald bei Diekholzen (3825.1) traf sie LEMMEL im Sommer 1975 an, Verf. beobachtete sie am 9.6.1977 in der Nähe von Sibbesse (3925.1), wo sie auch LEMMEL im Oktober 1978 erneut feststellte, 1978 am Söhrer Forsthaus (3925.2), und im August 1979 bei Wesseln (3926.1). Aus den achtziger Jahren existieren folgende Fundmeldungen: DOEBEL fand am 12.5.1983 zwei Exemplare am Langen Kopf im Nordwesten des Hildesheimer Waldes (3824.4), DURANT stellte sie im Juni 1985 zwischen dem Griesberg und dem Bosenberg fest (3925.2), und KELLNER konnte sie über mehrere Jahre hinweg an verschiedenen Stellen des Beustertales (3925.1) antreffen. Forstoberrat OTTO meldete aus den Jahren 1986 und 1988 Beobachtungen vom Sonnenberg (3925.2) und aus der Umgebung von Bad Salzdethfurth.

Insgesamt beträgt die Rasterfrequenz 35.5 %. Berücksichtigt man allerdings allein die Beobachtungen aus den Jahren 1980-90, so reduziert sich dieser Wert auf nur noch 6.7 %.

Bevorzugter Lebensraum der Kreuzotter sind Kahlschläge, lichte, mit Heidekraut bewachsene Hänge und Schonungen, Fichtenschonungen, aber auch junge Eichenpflanzungen, wie am Sonnenberg im Hildesheimer Wald (OTTO). Im Kulturland und im geschlossenen Hochwald fehlt sie. Auffallend häufig tritt sie an Südhängen auf. Allein 80% der darauf untersuchten Vorkommen befindet sich in dieser Exposition.

Ein enges Nebeneinander von einerseits beschatteten, deckungsreichen und andererseits intensiv bestrahlten Bereichen scheint ein wesentliches Kriterium für die Habitatqualität zu sein. Darauf baut ein Schutzkonzept auf, das im Forstamt Diekholzen von Forstoberrat OTTO auf einer Schonung am Sonnenberg realisiert wird. "Wir haben jetzt oberhalb dieser Fläche eine Schutzzone für Kreuzottern geschaffen. Die Fläche wurde eingegattert, und der aufkommende Faulbaum soll jährlich im Spätherbst gerodet werden, um ein Maximum an Licht anzubieten. Das ist vor allem dann wichtig, wenn die oben erwähnten Pflanzungen größer werden und die Flächen weiter beschatten" (OTTO, brfl.).

Derzeit dürfte ein wesentliches Problem beim Schutz der Kreuzotter die "Kurzlebigkeit" vieler ihrer Lebensräume sein. In Schonungen verändert sich der Anteil von Schatten- und Sonnenbereichen mit dem zunehmenden Alter dieser Pflanzungen kontinuierlich zugunsten der beschatteten Bereiche; Schonungen von einem bestimmten Alter an dürften so stark verschattet sein, daß eine über viele Jahre standort-treue Schlangenpopulation abwandert, sich in der Umgebung verstreut und somit aufgrund der nur noch geringen Individuendichte unauffindbar wird. Die großflächige Verschattung stellt, wie auch JOGER (1985) anführt, sicherlich eine ernste Gefahr für eine positive Bestandsentwicklung dieser Schlange dar, denn nach der Abwanderung müssen die u.U. weit verstreuten Tiere eine neue vermehrungsfähige Population aufbauen. Möglicherweise läuft in wenigen Jahren derselbe Prozeß erneut ab, was das Vermehrungsgeschehen deutlich negativ beeinflussen dürfte. VÖLKLs (1991) Beobachtungen, der die Kreuzotter ausschließlich auf alten, nie jedoch auf neuen Lichtungen fand, wäre u.U. im oben geschilderten Sinne zu interpretieren. Die enge Bindung an ihr einmal bezogenes Siedlungsgebiet, wie sie JOGER (1985) und VÖLKL (1991) beschreiben, und die sich in großer Standorttreue widerspiegelt, erscheint im Hinblick auf die Bildung einer reproduktiv erfolgreichen Population durchaus sinnvoll.

In neuerer Zeit ist die Kreuzotter zwar immer noch die häufigste der drei bei uns heimischen Schlangenarten, doch muß sie mittlerweile als in ihrem Bestand gefährdet betrachtet werden. Das ist sicherlich auch eine Entwicklung der letzten dreißig bis vierzig Jahre, Rückgangstendenzen sind jedoch bereits viel früher nachzuweisen. LEUNIS (1832) bezeichnet die Kreuzotter als noch sehr häufig in der Umgebung Hildesheims. In seinen Darlegungen findet sich jedoch in Form direkter menschlicher Verfolgung zumindest ein nicht unwichtiger Grund, der den Rückgang dieser Schlange mit erklären kann. Grundlegend wird das Verhältnis des Menschen zur Kreuzotter bis zum heutigen Tag durch ihre Giftigkeit bestimmt. LEUNIS (1832)

widmet der Thematik des Kreuzotterbisses und seiner Gefährlichkeit ebenso wie CRAMER (1792) breiten Raum und kommt, auch wenn er noch 1830 davon ausgeht, daß "in unserer Gegend Unglücksfälle selten" sind, aufgrund der Schilderung eines tödlich verlaufenden Falles zu der aus heutiger Sicht für einen Biologen nur schwer verständlichen Schlußfolgerung, die Schlange in ihrem Bestand drastisch zu dezimieren und möglichst auszurotten. Sein Rat lautet, jede Kreuzotter zur Vermeidung von Unglücksfällen unbedingt zu töten. Er selbst hat nach eigenen Angaben "seit einigen Jahren über 60 Exemplare dieser Schlange getötet". Aber das allein war ihm zur Eindämmung der Gefahr, die seiner Meinung nach von der Kreuzotter ausgeht, nicht genug: "Um meinerseits zur Vertilgung der Schlange beizutragen, zahle ich für jede Schlange, die mir geliefert wird (...) lebend 2 Ggr., für eine schon getötete 1 Ggr. (...) und schließe mit dem Wunsche, daß auf diese Weise unsere Gegend immer mehr und mehr von Schlangen gereinigt werden möge" (LEUNIS 1832). Das Prämiensystem, das zu einer außerordentlich erfolgreichen honorierten Dezimierung der Kreuzotter führte, wurde von anderer Seite bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts beibehalten (SCHIEFERDECKER 1962).

Bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts müssen die Bestände im Vergleich zur Situation im 19. Jahrhundert merklich abgenommen haben. SEELAND (1950) schreibt, daß die Kreuzotter bis zur Jahrhundertwende im Itzumer Holz keine Seltenheit gewesen sei, später sei sie jedoch nur noch gelegentlich zu finden gewesen. Nach BRINKMANN (1927) hatte sich die Schlange Anfang unseres Jahrhunderts "zurückgezogen auf geschützte Oertlichkeiten". Doch muß sie dort im Vergleich zur heutigen Zeit noch ausgesprochen häufig vorgekommen sein. So berichtet er weiter, daß laut der Kornackerschen Zeitung ein Fänger bei Salzdetfurth im Sommer 1926 allein 154 Kreuzottern fing.

Geht BRINKMANN schon für die Zeit um die Jahrhundertwende von einem Bestandsrückgang bei der Kreuzotter aus, so kann man, berücksichtigt man seine Zahlenangabe, vielleicht ahnen, wie häufig die Schlange noch im 19. Jahrhundert gewesen sein muß. Als Seltenheit der Hildesheimer Berge und Naturdenkmal stuft SEELAND (1950, 1953) die Kreuzotter dagegen Mitte unseres Jahrhunderts ein. Das entspricht auch der Einschätzung von SCHIEFERDECKER (1962). In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts scheint die hiesige Population deutliche Rückgänge, z.T. wohl auch regionale Zusammenbrüche erlitten haben, was zu dramatischen Areal einbußen führte. Aus den stadtnahen, häufig isolierten Waldungen wie Steinberg und Mastberg sowie vom Uthberg, ist sie schon lange verschwunden. Möglicherweise tritt sie auch im Galgenberg Vorholz-Höhenzug nicht mehr auf, zumindest dürfte sie dort extrem selten geworden sein. Meldungen liegen, im Gegensatz zu den Vorkommen im Hildesheimer Wald, aus dem gesamten Gebiet seit den fünfziger Jahren nicht mehr vor. Nur im Hildesheimer Wald scheint bis heute eine größere Population überlebt zu haben. Über die Entwicklung der Vorkommen im Alfelder Raum und bei Lamspringe kann aufgrund fehlender Beobachtungsdaten nichts ausgesagt werden kann.

4 Zusammenfassung

Im Landkreis Hildesheim sind acht Kriechtierarten nachgewiesen, zwei Schildkrö-

ten, von denen zumindest eine Art der ursprünglichen Regionalfauna allerdings nicht angehört, drei Eidechsen – und drei Schlangenarten. Verbreitung, Lebensraum und Bestandsentwicklung werden dargestellt. Alle Arten haben in ihrem Bestand abgenommen, z.T. in dramatischem Ausmaß. Vor allem die Schlangen müssen als gefährdet betrachtet werden.

Summary

The reptiles of the district of Hildesheim (Southern Lower Saxony). In the district of Hildesheim, eight species of reptiles are recorded, two turtles, from which at least one species does not belong to the original fauna, three lizard species and three species of snakes. Distribution, habitat and population development are documented. All eight species are decreasing, some in a dramatical way. Especially the snakes are endangered.

5 Literatur

ANON. (1886): Bericht des Vereins für Kunde der Natur und der Kunst im Fürstenthum Hildesheim und in der Stadt Goslar vom 1. Januar 1883 bis 1. Januar 1886. Hildesheim, 39 S. – BLAB, J. (1980): Reptilienschutz – Grundlagen – Probleme Lösungsansätze. Salamandra 16: 89-113. – BRINKMANN, M. (1927): Veränderungen in der einheimischen Wirbeltierwelt. Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 1: 31-36. – BRUNKEN, G. & T. MEINEKE (1984): Amphibien und Reptilien zwischen Harz und Leine. Natursch. u. Landschaftspfl. in Niedersachs., Beih. 10: 1-59. – BURGDORF, M. (1992): Pflege- und Entwicklungskonzept für das Naturschutzgebiet Gallberg. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 14 (SH Botanik): 106-142. – CLAUSNITZER, H-J, & H. KÖNEKE (1984): Unsere Lurche und Reptilien. 171-197. In: Eickenrodt, E. (Hrsg.): Pflanzen und Tiere im Landkreis Celle. 75 Jahre DBV Celle. Celle – CRAMER, J.A. (1792): Physische Briefe über Hildesheim und dessen Gegend. Hildesheim. – FORMAN, F. (1981): Zur Schlangenfauna im Osnabrücker Gebiet. Osnabrücker Naturw. Mitt. 8: 135-138. – FROMMHOLD, E. (1954): Heimische Lurche und Kriechtiere. Die Neue Brehm-Bücherei, Bd. 49. Wittenberg Lutherstadt. – GRAFF, P. (1928): Geschichte des Kreises Alfeld. Hildesheim und Leipzig. – HECKENROTH, H. (Hrsg.) (1980): Zur Situation der Lurche und Kriechtiere in Niedersachsen. Stand: 31.12.1978. Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, Hannover. – HELMS, F. (1836): Zur Naturgeschichte unseres Vaterlandes. Von den Schlangen und besonders von der Adder. Hann. Magazin Nr. 45, 46, 47. – JOGER, U. (1985): Status und Schutzproblematik der Kreuzotter, *Vipera berus berus* (L.), unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Hessen. Natur u. Landschaft 60: 356-359. – KUMERLOEVE, H. (1956): Sumpfschildkröten, *Emys orbicularis* (Linnaeus 1758) im Umkreis von Osnabrück. 195-202. In: Steiniger, F. (Hrsg.): Natur und Jagd in Niedersachsen. Festschrift Dr. H. Weigold. Hildesheim. – LAMPE, E., & W.A. LINDHOLM (1902): Catalog der Reptilien- und Amphibien-Sammlung (Schlangen; Frosch-, Schwanz- und Schleichenlurche) des Naturhistorischen Museums zu Wiesbaden. Jb. nass. Ver. Naturk. 55: 1-66. – LAUTERMANN, W. (1986): Rotwangenschmuckschildkröte in deutschen Teichen. Aquarien- u. Terrarien-Zeitschr. 39: 80-82. – LEMMEL, G. (1977): Die Lurche und Kriechtiere Niedersachsens. Natursch. u.

Landschaftspfl. in Niedersachs. 5: 175. – LEUNIS, J. (1830): Die Giftschlangen um Hildesheim. Sonntagsblatt 1830, No.23: 178-182, No.24: 184-191. – LEUNIS, J. (1832): Der Biß der hiesigen Kreuzotter tödtet in der Zeit von 50 Minuten einen gesunden, starken Menschen. Mitt. geschichtlichen u. gemeinnützigen Inhalts für das Fürstenthum Hildesheim und die Stadt Goslar I: 171-177. LEUNIS, J. (1869): Die Schlangen und besonders die Schlangen der Umgegend Hildesheims. Bischöfliches Gymnasium Josephinum: Programm für das Schuljahr 1868-1869: 1-20. Hildesheim. – LINCK, P. (1780): Von der Otter oder teutschen Viper. Hildesheimisches Wochenblatt vom 17. Mai 1780, 20tes Stück: 305-310. – LÖNS, H. (1905): Beiträge zur Landesfauna. 2. Hannovers Amphibien und Reptilien. Jb. Prov. Mus. Hannover 1904/05: 30-37. – MAY, A. (1972): Zum Vorkommen einiger Kriechtiere und Lurche im nördlichen Harzvorland. Beitr. Naturk. Niedersachs. 25: 17-18. – NIEDERSÄCHSISCHES LANDESVERWALTUNGSAMT (Hrsg.) (1979): Unseren Lurche und Kriechtieren muß geholfen werden. 4 S., Hannover. – PODLOUCKY, R. (1981a): Zur Situation der Amphibien und Reptilien in Niedersachsen: Die Europäische Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*). Informationsdienst Naturschutz 1 (2): 18. – PODLOUCKY, R. (1981b): Zur Situation der Lurche und Kriechtiere im Umkreis Hannovers. 132-140, Jubiläumsschrift 100 Jahre Vogelschutzverein Hannover. Hannover. – RETTIG, K. (1966): Weitere Fundorte von Amphibien und Reptilien. Beitr. Naturk. Niedersachs. 19: 40-41. – ROLLE, K. (1931): Das Tierleben zwischen Hildesheimer Wald und Ith. 132-189. In: Barner, W. (Hrsg.): Unsere Heimat. Das Land zwischen Hildesheimer Wald und Ith. Hildesheim und Leipzig. – RÜHMEKORF, E. (1970/71): Die Verbreitung der Amphibien und Reptilien in Niedersachsen. Festschrift "Lebendes Wasser" – Beitr. Naturk. Niedersachs. 23/24: 67-131. – SCHIEFERDECKER, K. (1962): Totschlagen? – Nein! Die Kreuzotter in der Hildesheimer Umgegend. Hildesheimer Heimatkalender 193: 89-90. SCHIEMENZ, H. (1967): Die Kreuzotter (*Vipera berus*). Die Neue Brehm-Bücherei, Bd. 332, 2. Auflage. Wittenberg Lutherstadt. – SEELAND, H. (1950): Der Galgenberg und Spitzhut bei Hildesheim im Wandel eines Jahrhunderts. Hildesheim. – SEELAND, H. (1953): Die Schlangen des Hildesheimer Gebietes. Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 22: 112-123. – STRAUSS, E. (1957): Tierwelt. 81-88. In: Mittelhäuser, K. (Hrsg): Der Landkreis Alfeld. Bremen-Horn. – TENIUS, K. (1949): Jahresbericht der Arbeitsgemeinschaft Amphibien und Reptilien in der A.Z.H.N. 1948. Beitr. Naturk. Niedersachs. 2 (2): 16-23. – UDE, H. (1894): Die Eidechsen des Provinzial-Museums zu Hannover. Jber. Naturhist. Ges. Hannover 42/43: 91-106. – VÖLKL, W. (1991): Besiedlungsprozesse in kurzlebigen Habitaten: Die Biozönose von Waldlichtungen. Natur und Landschaft 66: 98-102.

Anschrift des Verfassers:

Rolf Schoppe, Am Galgenberg 52, 33034 Brakel

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [46](#)

Autor(en)/Author(s): Schoppe Rolf

Artikel/Article: [Die Reptilien des Landkreises Hildesheim \(Südniedersachsen\) 165-182](#)